

Pestalozzi's Verbindung mit Fellenberg 1804/1805 [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **1 (1880)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozzi-Blätter.

Herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzi-Stübchen
der
Schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich.

I. Jahrgang.

No. 6.

Dezember 1880.

Inhalt: Pestalozzi's Verbindung mit Fellenberg 1804/1805. II. — An Pestalozzi. — Persönliche und Familien-Erinnerungen an Pestalozzi. III. — Verdankung. — Pestalozzi's Stammbaum. — Ideen zu einem christl. Lied für eine Arbeitsstube meistens armer Kinder. — Mittheilungen der Kommission.

Pestalozzi's Verbindung mit Fellenberg 1804/1805.

II.

Nach Pestalozzi's Weggang (Mitte Oktober 1804) folgt nun zunächst eine Zeit, in welcher die Verbindung des Buchseer Instituts mit Fellenbergs Unternehmung sich einzuleben und trotz gegenseitiger Kritik in Einzelheiten das gute Einvernehmen an Festigkeit zu gewinnen schien. Der Verkehr mit dem Wylhof ist sehr lebhaft, Muralt wird bisweilen von Fellenberg zu Tische gezogen, Fellenberg selbst hält gelegentlich im Institut die Abendandachten. Gemeinsam wird der Feldzug gegen die Selbstbefleckung, die sich mehrfach bei den Zöglingen zeigt, unternommen. Muralt macht seinerseits Versuche in methodischer Gewöhnung der Knaben zum Fassen und Halten sittlicher Vorsätze. Daneben freilich sind die Verhältnisse des Instituts noch keineswegs gesichert, die Zahl der Zöglinge nimmt eher ab als zu, da und dort werden untüchtige Lehrkräfte angestellt und Fellenberg schwankt zwischen Aeusserungen der Muthlosigkeit und Inaussichtnahme einer glänzenden Zukunft. Besuche kommen und gehen und die gleichzeitigen litterarischen Besprechungen der Pestalozzi'schen Methode werden eifrig verhandelt. Allerhand interessante Notizen über die Stimmung gegen Pestalozzi's Bestrebungen flechten sich in die Depositionen des Tagebuchs ein, das in dieser Zeit mit grosser Regelmässigkeit geführt wird. Folgende Auszüge dürften von allgemeinerem Interesse sein, und geben ein kleines Bild von den Leiden und Freuden dieses Institutslebens.

»Okt. 24. Meine Tante schreibt, dass in Lyon Vorurtheile gegen die Methode herrschen, die von Genf herrühren. Mit Mandileny ist sie ganz zufrieden; ich schreibe an Pestalozzi und

schicke einen Brief von der Tante in Lyon, worin sie erzählt, dass die berühmte Erzieherin in Lyon, Mad. Cosinay, sich für die Methode interessiere und bei Mandileny Unterricht nehme.«

»Hr. Pestalozzi schreibt, dass in Yverdun viele Personen gegen das Institut eingenommen seien. Ich sagte heute mehreren Frauenzimmern, dass die Jungfer Z. eben deswegen Schwierigkeiten gehabt habe, in die Methode einzudringen, weil sie schon vielerlei Kenntnisse und besonders Romane im Kopf gehabt habe, darüber waren sie höchlich erstaunt.«

»28. Hr. Fellenberg betet mit den Kindern sehr schön. Er ermahnt sie zur Liebe, redet mehrere einzeln an, setzte sich mitten unter sie, sprach mit Jedem nach seinem Bedürfniss.«

»November [1. od. 2.]. Ein Emigrierter besucht das Institut, scheint sich sehr dafür zu interessieren, macht die Einwendung, ob die Methode nicht die Einbildungskraft tödte.«

»2. Ich fixierte den Kindern den Mittwoch als den Tag, wo wir uns immer des Hrn. Pestalozzi erinnern wollen.«

»5. Hr. Pestalozzi schreibt, er arbeite mit Krüsi fleissig. Herr Fellenberg betet sehr schön mit den Knaben.«

»8. Hr. Oberamtmann K. schreibt einen wegwerfenden Brief an Fellenberg. Mein Bruder kommt an, erzählt dass in Zürich die Methode und das Institut, besonders auch Fellenberg, keine Freunde habe, man sehe letztern als einen Träumer an.«

»10. Mein Bruder Jaques verreist auf Lyon, ich begleite ihn nach Bern. Ith¹⁾ sagt, die Schulverbesserungen in Bern werden langsam gehen. Frau B. erklärte sich für die Methode, die Berner, die sie darüber befragten, wendeten immer ein, sie bilde die Kinder nicht praktisch, wenn sie in ein Bureau kommen, so können sie nichts rechnen. — Hr. Pestalozzi schreibt interessante Briefe von seiner Aufgewecktheit und Arbeitstüchtigkeit.«

»14. Ich übe die Franzosen [die frz. Zöglinge] diese Woche in Haltung der Vorsätze. Am Montag nahm sich jeder einen guten Vorsatz, z. B. liebevoll, fleissig, gehorsam u. s. w. zu sein, am Abend geben sie mir sehr aufrichtig Rechenschaft, inwiefern sie dem Vorsatz gemäss oder ungemäss gelebt haben. Mehrere bestimmten mir die Stunden, in denen sie nicht daran gedacht und nannten mir Thatsachen, für den Beweis der Festhaltung daran. Am Dienstag gab ich ihnen den gleichen und einen neuen

¹⁾ Dekan und Präsident des bernischen Erziehungsrathes, geb. 1747, gest. 1813.

auf. Alle bis an zwei Knaben sagten ganz bestimmt am Abend, dass sie immer daran gedacht haben und die Wirkung davon in sich verspürt haben.«

»Fellenberg meint, man nehme in Bern gar keine Notiz mehr von uns.«

»Wilhelm Tell wird den Kindern vorgelesen, sie haben Interesse daran, einige Tage vorher Nathan.«

»17. Diese Woche bin ich mit den Franzosen vorzüglich zufrieden, D. hat sich sogar gebessert. Jeder hat seine Vorsätze ziemlich gut befolgt und heute am Sonnabend haben alle schriftlich angegeben, was sie sich die Woche über vorgenommen nebst den Zeichen, ob sie dieselben immer (□) oder nur halb (┘) oder gar nicht (└) beobachtet haben. Es kommt ein interessanter Brief von Kustberg, Taubstummenlehrer in Kopenhagen, worin er an den Ulrich in Zürich, an den May in Wien und an andere Taubstummenlehrer über die Pestalozzische Methode schreibt und sie als sehr anwendbar zum Taubstummenunterricht erklärt.«

»Hr. Fellenberg äusserte sich gestern gegen Niederer, er habe im Sinn sein Gut dem Institut zu verschreiben, daneben aber sagte er, wenn es hier nicht gehe, so wolle er dann seine Armenschule gehen machen und der Welt erklären, dass es hier nicht habe gehen können, obschon er Alles angewendet. Auf der einen Seite scheint er Alles für das Institut thun zu wollen und auf der andern spricht er doch zuweilen von der Möglichkeit, als wenn er es aufgeben müsste.«

»Frau R. und Jungfer Krüsi [bisherige Haushälterin?] verreisen auf Lausanne, Hr. Fellenberg macht der letztern Vorwürfe statt ihr ein Reisegeld zu geben, welches sie verlangte.«

»19. Herr Fellenberg wird etwas kleinmüthig, vielleicht auch als Folge von zwei Unterredungen, die ich mit ihm gehalten, worin ich ihm den Mangel eines Mittelpunkts klagte, die beständige Abnahme der Zöglinge (P. sollte abreisen), die wirklich zu wenige vereinigte Kraft, die elenden hinzugekommenen Lehrer, dass er mehr gefürchtet als geliebt werde, dass im Aeussern Erkaltung erfolge, dass Jgfr. Krüsi seinen Zuspruch mit Bitterkeit aufgenommen. Diese Aeusserungen hielt er auch für Kleinmüthigkeit von unserer Seite; er kam uns Muth einzusprechen. — D. kommt zurück, seine Eltern sind gar nicht mit ihm zufrieden, er habe nichts gelernt.«

»Br. wurde heut von mir mit der Ruthe gehauen wegen niederträchtiger Beharrlichkeit im Lügen; es hat mich sehr angegriffen.«

»Tillich und Ladomus¹⁾ schreiben, letzterer versichert, die Elementarbücher seien in Deutschland verhasst. Ersterer will nichts mehr über die Methode als Pestalozzis Sache schreiben. Er macht dem Niederer Vorwürfe wegen seiner Anmassungen.«

»Wir gehen damit um den Johannsen hierher²⁾ zu rufen, um mit uns zu arbeiten.«

»Ich esse bei Hrn. Fellenberg, es war mir merkwürdig zu hören, wie Niederer ihm Stand hielt und seine Meinungen und Grundsätze gegen ihn offenbar siegreich vertheidigte. Fellenberg meint, die Menschen müssen arbeiten und denken lernen und in die Pflichten eingeweiht werden. Niederer: jeder Mensch habe einen individuellen Kreis, der Gelehrte auf seinem hohen Standpunkt würde unzweckmässig handeln, wenn er arbeiten würde mit seinen Händen wie ein Handwerksmann, der Bauer soll sich glücklich fühlen im Kreis seiner Haushaltung und im Bewusstsein seiner Kraft für seine Arbeit, eines höhern Standpunkts und eines Pflichttrufs bedürfe er nicht, es sei ihm viel behaglicher in seinem Reich der Wahrheit und der Liebe. Die Wahrheit werde nicht in den elysäischen Feldern gefunden, wer sie hier nicht gefunden habe, finde sie auch dort nicht.«³⁾

»24. Ich ritt nach Burgdorf, wo ich mich bei der ersten Redoute wol amüsierte. Hr. Oberamtmann und Pfarrer U. spotten über Pestalozzis Weggehen nach Russland, weil in der Zeitung stand, der Kaiser in Russland habe alle Bedinge angenommen, die ihm Pestalozzi gemacht, und ihn dorthin berufen. Der Doktor Grimm⁴⁾ ist wild, dass ihm der Lausanner Grimm gesagt, man sei allenthalben im Pays de Vaud der Meinung, Hr. Pestalozzi sei von Burgdorf vertrieben worden.«

»26. Herr Fellenberg betet mit den Kindern. B. weint sehr, als er ihm von seiner Abreise spricht. Den Br., der diese

¹⁾ Beide Männer sind als Schriftsteller auch öffentlich für die Pestalozzische Methode eingetreten, Tillich durch eine Analyse von »Wie Gertrud ihre Kinder lehrt« (1803) und eine Schrift über »Pestalozzis Rechenmethode«, Ladomus durch eine »Zeichnungslehre nach Pestalozzis Grundsätzen« 1805, »Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse nach Pestalozzi« 1807 und eine »Darstellung von Pestalozzis Grundidee der Erziehung und Methode« 1813. Vgl. »Korrespondenzbl. d. Archivs«, II. Jahrg., Nr. 3.

²⁾ Johannsen hatte 1804 eine »Kritik der Pestalozzischen Erziehungs- und Unterrichtsmethode« herausgegeben. ib.

³⁾ Es ist von Interesse, hier Fellenberg als Vertreter des Ideals einer allgemeinen Menschenbildung, den Pestalozzianer dagegen als Vertreter der Standesbildung zu finden; wir würden eher die Standpunkte umgetauscht erwarten.

⁴⁾ Pestalozzis Gönner in Burgdorf.

Woche zweimal gelogen hat und dafür geprügelt worden, erweicht er, dem Anscheine nach, sehr. Die meisten Deutschen klagen sich über Mangel an Liebe. Die Franzosen antworten zu allem nur Ja und Nein. Die Unterhaltung mit erstern war psychologischer als mit letztern. Hier drückte er soviel auf den Dank, den sie ihren Lehrern schuldig seien, er fragte sie, ob sie Liebe haben und warum?«

»Die Liebe und dadurch Alles was schön und gut ist, wird nur durch Sorgfalt und einen freien Spielraum, in dem man es treiben lässt, erweckt und genährt.«

»Unterredung über den Prospekt¹⁾. Niederer war den Nachmittag deswegen gegen Fellenberg leidenschaftlich wegen einiger Einwendungen, die er ihm machte. Diesen Abend benahm er sich männlicher.«

»Pestalozzi schreibt dem Fellenberg sehr derb und macht ihm Vorwürfe wegen der zu harten Behandlung der Jungfer Krüsi; der Brief athmet einen göttlichen Sinn, er schreibt auch mir und Niederer.«

»Pfr. Witte²⁾ hat einen vortrefflichen Aufsatz in die Litteraturzeitung eingerückt über die Pestalozzische Methode, worin er sie so vorstellt, als das höchste Bedürfniss für den armen Mann befriedigend.«

»Man fragte Steiner, was er von dem Prospekt halte: ja, er sei an einigen Orten vortrefflich vieles habe er nicht ganz verstanden, aber es sei ihm doch so vorgekommen, als ob derjenige, der ihn gemacht hat, ein Mann sein müsste, wie es gar keinen ähnlichen giebt, wenn man nicht den Verfasser kenne. Niederer war gegenwärtig.«

»30. Schmid³⁾ wird ausserordentlich trocken, den Kindern lächelt er selten zu, ich fürchte, er werde ganz pedantisch, mit den Leuten im Hause spricht er nur, wenn man ihn etwas fragt: er kann sich gegen Niemanden mehr herzlich äussern, will er mit den Knaben lustig sein, so wird er gleich roh und wild und gibt denselben ein schlechtes Beispiel. Steiner hingegen gewinnt

¹⁾ Der für das Institut durch Niederer ausgearbeitet wurde und 1805 herauskam.

²⁾ Es ist wol der »Bericht an S. Majestät von Preussen über das Pestalozzische Institut in Burgdorf«, Leipzig 1805 (s. Korrespondenzblatt II, No. 3).

³⁾ Damals Unterlehrer, später in Iferten der Gegner Niederers und der ältern Mitarbeiter.

alle Tage an Herzlichkeit und Gutmüthigkeit in der Behandlung der Kinder.«

»Wenn man mit den Kindern in den Morgen- und Abendandachten betet, so sind viele Worte der Tod aller wahren Religiösität. Die Kinder lernen selbst auch über das was sie thun und fühlen, schwatzen, sie gewöhnen sich daran herzuaplappern, was sie den Tag über Böses und Gutes gethan haben, aber der Eindruck des Gebets verschwindet. Bei Hrn. Pestalozzi redeten die Kinder nie, wenn er sie fragte, sie fühlten nur, bei uns reden sie. Man muss auch nur höchst selten die Kinder der Reihe nach fragen, was sie sich vorgenommen und inwiefern sie dem Vorsatz treu geblieben, an Einzelnen kann man schon zeigen, was Noth thut.«

»Dezember 3. Schmid kommt von Bern zurück, hat mit seinem Onkel und mit Hrn. M. daselbst geredet, die dann mit seiner Lage ganz unzufrieden sind, ihn aufgefordert haben, das Institut zu verlassen. Herr M. klagte sich über seine Knaben, sie haben nicht viel gelernt, seien grob, irreligiös, und viele Kleidungsstücke mangeln ihnen. Schmid wusste die Sache nicht zu verdauen. Herr Fellenberg flösste ihm Muth ein, stellte ihm seine Lage vor, aber er war ganz in sich gekehrt, verschlossen, wehmüthig, und brachte keinen Ton hervor: es war merkwürdig. Fellenberg wiederholt auch hier, dass bis künftigen Sommer das Institut in einem Flor sein solle, wie kein anderes und dass die Lehrer es besser bekommen sollen als in keinem andern.«

Unter nämlichem Datum schliesst die Abschrift eines sehr charakteristischen Briefes von Herrn Pestalozzi an N. [Niederer] an, den wir desshalb im Wortlaut mittheilen:

»Du gehst jetzt bald von Buchsee weg. So lange ich dort war, lag mir Alles was ich da sah und hörte, gleichsam auf den Schultern; seitdem ich hier bin, liegt mir das Alles nicht mehr auf den Schultern, aber warm im Herzen. Es ist mir, seitdem ich nicht mehr dort bin, als wenn mir Alles was dort ist, doppelt lieb wäre, und wie wenn ich Allen die dort sind, doppelt danken möchte. Freund! sage allen, allen Lehrern und Kindern, dass ich durch sie bin was ich bin, und dass Gott mir durch sie gegeben, was ich durch mein Leben suchte. Sage Fellenberg, dass Gott es ihm an seinem Werke lohnen werde, was er an dem meinigen that; sage ihm, dass ich jetzt hoffe, und mit Zuversicht hoffe, noch lange, lange brüderlich mit ihm zu würken nach Einem Ziele. Sage Muralt, dass mir seine

Festigkeit und seine unermüdete Pflichttreue den Mann sichere, der meiner Vaterstadt in wesentlichen Angelegenheiten den Kopf von der linken Seite auf die rechte drehen werde — sage ihm, er werde dem verkannten Seevolk mit reinem Herzen Landesvater werden, trotz allen Buben, die jetzt noch laut schreien, man müsse diesem wüsten Volke nicht mit reinem Herzen Landesvater sein — sage ihm ferner, wenn meine Nerven noch zwölf Monate bessern, wie sie jetzt einen gebessert haben, so werde ich noch Vieles thun, um die Schmach und die Schande mein Freund gewesen zu sein, auch in Zürich von ihm abzuwaschen, und wenn du ihm das sagst, so sieh ihm ordentlich ins Gesicht, wie sich seine Stirne runzle, doch nein, er wird vor Lachen den Kopf hinter sich werfen und die Hände auf die Knie schlagen. Sage Toblern, dass ich ihn liebe, und dass ich nicht aufhöre, an die Anlagen in ihm zu glauben, auf die ich einst so grosse Hoffnungen baute. Sage ihm, nur Vollendung des Einzelnen und wenn es mit Wegwerfung von Vielem geschehen müsse, werde ihn dahin bringen, wo er hinzukommen vermöge. Sage ihm, wer immer sich ins Meer des Unvollendeten hineinwerfe, der müsse zu Grunde gehen, wie sehr er sich auch anstrengte — sage Steiner, die frohe Unschuld seines Geistes und seine markvollen Knochen seien mir Bürge, dass er eine Bürde, die ich ihm einst aufzuladen gedenke, nicht nur in der Ebene herum, sondern selbst auf einen steilen Berg hinauf tragen werde — sage Schmid, ich erinnere mich in meinem Leben des lachenden Frohmuths, der Liebe, der Demuth und der Unschuld, die ich an ihm liebte und ehrte von dem Augenblicke an, da er in mein Haus getreten! Ich erinnere mich auch vorzüglich der frommen Andacht, durch deren geheiligte Kraft er den Grundstein zu alledem gelegt, was er jetzt sei; mir wäre es leid, wenn die Thätigkeit seines Geistes und die Ermüdung seines Kopfarbeitens das Heiligere seines Wesens auch nur um ein Haar schwächen würde. Sage es ihm aber, sage ihm mit inniger Liebe, dass Menschen, die sich durch sich selbst in einem Fache sehr weit gebracht haben, immer in grösserer Gefahr seien, sich von diesem Fache verschlingen zu lassen, einseitig zu werden, und Alles was nicht ihr Fach ist und alle Menschen, die nicht stark in ihrem Fache sind, nicht mehr richtig würdigen zu können. Sage Konrad, dass ich noch keinem Menschen, der mir so lieb sei wie er, so wenig Gutes habe thun können als ihm. Sage ihm, dass er Muth fassen und mit dir, was er am Ende sein und werden wolle und was er

jetzo wünsche und bedürfe, bestimmt reden solle. Sage denn auch Niederer, er sei ein Mensch, den der liebe Gott selber bezeichnet, sage ihm, man müsse ihn lieben oder fürchten, sage ihm, er sei ein eigentlicher Contrastmensch, der eine enge Brust und ein grosses Herz, einen kleinen Kopf und ein grosses Hirn habe, ein Mensch, bei dem man gar nicht vom Aeussern auf das Innere und von dem Innern auf das Aeussere schliessen könne; die Schlüssel des Himmels könnte man ihm anvertrauen, aber die Schlüssel zu einer Speisekammer oder zu einem Gewehrkasten — damit hätte es eine andre Bewandniss. Sage ihm, dass er mit alledem bald zu uns kommen, und von alledem was wir ihm jetzt gesagt haben, nichts zurück lasse, es sei uns Alles lieb und werth. Sage Ramsauer und Wilhelm, dass sie mein seien und mein sein und mein bleiben sollen bis an mein Grab — sage Buss, dass er seines Bruders würdig werden solle, sage Knusert, dass mich die Kraft, die er in seiner neuen Laufbahn zeige, innig freue, ich hoffe, er werde sich in dieser Kraft wie auf Adlersflügeln emporschwingen, aber zu Zeiten dennoch an die gute Taube denken, die es sich zur Freude machte, ihm ins Ohr zu lispeln, was zu seinem Frieden diene. Sage Grieb, ich werde ihn immer lieb haben, er solle Muth fassen und kraftvoll werden für die höhere Laufbahn für Gott und die Armut, die er mir zu betreten versprochen, meine Hand soll ihm nie fehlen, wenn sein Herz dieselbe suche, — sage Eyer, Göldi und Mottet, nur Gewalt über sich selbst werde sie retten, und Eyer besonders, das Arbeiten in Holz und Stein, mit Höbeln und Rädern, wenn es ohne Anstrengung für innere Veredlung betrieben werde, führe nirgends hin, und ich wünsche dringend Nachrichten von ihm, die mich erfreuen. Sage Baumann, meine Hoffnung auf ihn sei gross, und er solle auch aufs Grosse und Umfassende sehen, sage ihm, der Mensch steige nur durch aufopfernden Edelmuth zu den Höhen empor, die die wahre Ehrliche befriedigen. Sage ihm: behalten und in sich selbst vergraben, sei unendlich weniger werth und führe unendlich weniger weit als Geben, Anwenden und Benutzen dessen was man hat. — Sage ihm, Aloyse werde gewiss weit kommen, weil er sich täglich im Mittheilen dessen was er weiss, vervollkommnet und Freude daran hat, dadurch dass er täglich nützlich ist und täglich nützlicher wird, [sich] zu vervollkommen. Sage ihm, dass es mich innig freue, dass er so an Leuti hange; wenn es gehe, wie ich denke, so müssen sie einst wie zwei Kutschenpferde neben einander den gleichen Karren ziehen, sage

ihm, er müsse einst die Lebensbeschreibung von einigen Leuten machen, die Unrecht gelitten haben, weil sie brav waren. Sage Glarner und Sekretan, dass mich ihr baldiges Hieherkommen freue, noch mehr aber, dass ich von ihnen höre, dass sie in allem Guten zunehmen, sage Hrn. Bauer, dass es eine gute Vorbedeutung sei, dass er so beim ersten Anblick unsers Linienwesens eine so bedeutende neue Ansicht desselben entdeckt habe, sage auch ihm, dass wir zusammenstehen wollen für die gute Sache, Mann für Mann, wie eine Mauer. Grüsse und behüte mir alle Kinder, besonders den jungen Muralt, den jungen Schmied, Bideaux, Pilet, Steinmann, kurz alle, alle, alle die du tragen magst, nimm mir auf den Arm, und küsse und drücke sie, wie du kannst und magst, und frage einen Jeden, ob er sich keines Wortes mehr zu erinnern wisse, das ich ihm gesagt habe, und wenn Keiner sich keines mehr zu erinnern weiss, so balge und schmähle mit ihm, bis es scheint, er wolle bald weinen, dann aber küsse mir ihn wieder und sage ihm, es sei nicht so böse gemeint, ich habe auch schon viel vergessen, das sie zu mir gesagt haben. Sage Allen, Allen, den Schweizern, den Russen, den Franzosen, kurz Allen, Allen, dass sie mir lieb seien, dass ich Gutes von ihnen hoffe, dass ich nie vergessen werde, wie oft ich sie geküsst, wie oft ich sie an mein Herz gedrückt, und wie oft sie in die Hand versprochen gut zu bleiben, Gott vor Augen zu haben und sich tüchtig zu machen, ihren Mitmenschen zu dienen und helfen zu können bis an ihr Grab. Sage ihnen, ich habe Vieles auf Erden gethan und oft frohe Stunden mit guten Leuten verlebt, aber wenn ich Alles vergesse, so werde ich einiger Stunden nicht vergessen, in denen ich am Abend und am Morgen ihr Herz zu rühren, und sie zum Vertrauen auf Gott, zum Glauben an sich selbst und zu thätiger Liebe ihres Nächsten emporzuheben gesucht habe. Empfehle mich Herrn Fellenberg und grüsse mir Frau Tobler, Jungfer Wildi und Jungfer Trechsel.«

(Die weitem Abschnitte des Artikels »Pestalozzi und Fellenberg« folgen im nächsten Jahrgang.)

An Pestalozzi.

Distichen von *Joh. Schulthess*.

[Nachfolgender poetische Brief von Schulthess an Pestalozzi findet sich, obschon etwas spätern Datums, gegen den Schluss des Muralt'schen Tagebuches von 1804/5 auf einem besondern Blatte eingehftet. Verfasser ist Chorherr und Professor Joh. Schulthess